

»Dann also drei zu eins«, sagte die Anthropologin und war offensichtlich froh, dass ihr jemand die Entscheidung abgenommen hatte.

Die Vermesserin zuckte nur mit den Schultern.

Vielleicht hatte ich mich in Bezug auf die Neugier getäuscht. Die Vermesserin schien auf nichts neugierig zu sein.

»Gelangweilt?«, fragte ich.

»Ich will einfach weitermachen«, sagte sie in die Runde, als hätte ich die Frage an uns alle gestellt.

Zum Reden hatten wir uns im Gemeinschaftszelt getroffen. Inzwischen war es dunkel geworden, und kurz darauf hörten wir ihn zum ersten Mal, diesen klagenden Ruf in der Nacht, von dem wir wussten, dass er eine natürliche Ursache haben musste, der uns aber trotzdem ein kurzes Schaudern verursachte. Als wäre dies das Zeichen zum Aufbruch gewesen, gingen wir zurück in unsere eigenen Zelte, wo jede mit ihren Gedanken allein war. Ich lag noch eine ganze Weile wach und versuchte, mir den Turm als Tunnel vorzustellen, sogar als Schacht, aber ohne Erfolg. Stattdessen kam ich von einer Frage nicht los: *Was versteckt sich an seinem Fuß?*



Während unseres Marschs von der Grenze zum Basislager nahe der Küste hatten wir nichts Ungewöhnliches erlebt. Die Vögel zwitscherten, wie sie sollten; Rotwild stob davon und das Weiß ihrer Spiegel leuchtete wie Ausrufezeichen im grünbraunen Unterholz; die krummbeinigen Waschbären gingen wackelnd ihren Geschäften nach und ignorierten uns. Die ganze Gruppe fühlte, glaube ich, einen leichten Schwindel der Freiheit nach so vielen Tagen, die wir mit Training und Vorbereitung verbracht hatten. Während wir uns in diesem Korridor, diesem Übergangsraum befanden, konnte uns nichts etwas anhaben. Wir waren weder das, was wir vorher waren, noch das, was wir sein würden, wenn wir unser Ziel erreicht hatten.

Am Tag bevor wir das Lager erreichten, wurde diese Stimmung kurz durch das Auftauchen eines riesigen Keilers erschüttert, der in einiger Entfernung vor uns auf dem Weg stand. Er war so weit entfernt, dass wir ihn zunächst auch mit Ferngläsern nicht eindeutig erkennen konnten. Wildschweine können zwar nicht gut sehen, aber ihr Geruchssinn ist außerordentlich empfindlich und der Keiler, noch gute hundert Meter entfernt, fing an, auf uns loszustürmen. Er donnerte den Weg hinunter auf uns zu – doch wir hatten noch Zeit zu überlegen, was wir tun sollten, wir hatten unsere langen Messer gezogen und die Vermesserin hatte das Sturmgewehr angelegt. Vielleicht würden Kugeln

ein dreihundert Kilo Schwein stoppen, vielleicht auch nicht. Wir fühlten uns nicht sicher genug, unsere Aufmerksamkeit vom Keiler weg auf die Kiste mit den Handfeuerwaffen in unserer Ausrüstung zu richten, die mit einem dreifachen Schloss gesichert war.

Der Psychologin blieb keine Zeit für eine Anweisung per Hypnose, die uns gleichermaßen konzentriert und unter Kontrolle gehalten hätte. Sie hatte tatsächlich nicht mehr als ein »Lasst ihn nicht an euch ran! Er darf euch nicht berühren!« zu bieten, während der Keiler immer näher kam. Die Anthropologin kicherte, aus Nervosität und der absurden Langsamkeit, mit der sich diese gefährliche Situation entwickelte. Nur die Vermesserin handelte kurzentschlossen: Um besser schießen zu können hatte sie sich hingekniet. Eine der sinnvollen Direktiven unserer Ausbildung lautete: »Tötet nur, wenn ihr in der Gefahr seid, getötet zu werden.«

Ich beobachtete den Keiler weiter durch das Fernglas, und je näher er kam, um so fremder muteten seine Züge an. Sie wirkten verzerrt, als würde das Tier von extremen inneren Schmerzen gequält. Nichts an seiner Schnauze oder dem derben, langgezogenen Schädel wirkte außergewöhnlich, und doch hatte ich den bestürzenden Eindruck, dass sich in der Art, wie sein starrer Blick nach innen gerichtet schien und der Kopf absichtlich nach links gewendet war, ein *Etwas* zeigte, das unsichtbare Zügel führte. In den Augen funkelte ein Feuer, das mir unwirklich vorkam. Ich glaubte stattdessen, es wäre ein Nebeneffekt meiner inzwischen leicht zitternden Hände, die das Fernglas hielten.

Was auch immer den Keiler verzehrte, nahm ihm gleich darauf die Lust an der Attacke. Er brach abrupt nach links ins Unterholz aus und gab dabei etwas von sich, das ich nur als Aufschrei größter Pein bezeichnen kann. Als wir diese Stelle erreicht hatten, war der Keiler verschwunden und hatte nichts als einen völlig zertrampelten Weg hinterlassen.

In den nächsten Stunden war ich in Gedanken völlig damit beschäftigt, Erklärungen für das zu finden, was ich gesehen hatte: Parasiten oder andere Mitreisende auf neurologischen Bahnen. Ich suchte nach einer völlig rationalen, biologischen Erklärung. Dann verschmolz der Keiler mit der Kulisse all dessen, was wir auf dem Weg von der Grenze gesehen hatten, und ich wandte mich wieder der Zukunft zu.



Am Morgen nach der Entdeckung des Turms standen wir früh auf, frühstückten und löschten das Feuer. Der Jahreszeit entsprechend lag eine schneidende Kälte in der Luft.

Die Vermesserin öffnete die Kiste mit den Waffen und gab jeder von uns eine Pistole. Sie selbst behielt das Sturmgewehr; es hatte den Vorteil, dass unter dem Lauf eine Lampe montiert war. Keine von uns hatte damit gerechnet, dass wir gerade diesen Kasten so schnell öffnen würden, und obwohl niemand protestierte, spürte ich eine neue Spannung, die sich zwischen uns aufbaute. Wir wussten, dass sich die Mitglieder der zweiten Expedition in Area X selbst, und die der dritten gegenseitig erschossen hatten. Unsere Vorgesetzten hatten erst dann wieder Waffen zugelassen, nachdem die meisten der folgenden Expeditionen keinerlei derartige Verluste beklagen mussten. Unsere Expedition war die zwölfte.

Zu viert gingen wir zurück zum Turm. Sonnenstrahlen fielen durch Blätter und Moos und zeichneten Archipele aus Licht auf die glatte Fläche um den Einstieg. Er wirkte weiterhin unscheinbar, inaktiv, in keiner Weise verhängnisvoll ... und doch bedurfte es einer Willensanstrengung, um den Turm herumzustehen und auf den Einstieg zu starren. Ich bemerkte, wie die Anthropologin ihr schwarzes Kästchen kontrollierte und erleichtert war, dass kein rotes Licht aufleuchtete. Im anderen Fall hätten wir unsere Untersuchung abbrechen und uns anderen Dingen zuwenden müssen. Und das wollte ich nicht, trotz eines Anflugs von Angst.

»Was glaubt ihr, wie tief es da hinuntergeht?«, fragte die Anthropologin.

»Denkt daran, dass wir uns nur auf unsere Messungen verlassen sollten«, antwortete die Psychologin mit einem leichten Stirnrunzeln. »Zahlen lügen nicht. Dieses Gebäude hat, der Anthropologin zufolge, einen Durchmesser von 18,71 Meter und ragt 20 Zentimeter über dem Boden auf. Der Treppenschacht ist genau nach Norden ausgerichtet, was uns vielleicht etwas über seine Entstehung verrät, irgendwann mal. Es besteht aus Stein und Muschelkalk, nicht aus Metall oder Ziegeln. Das sind Tatsachen. Dass es nicht auf den Karten verzeichnet ist, heißt nur, dass vielleicht ein Sturm den Eingang freigelegt hat.«

Ich fand das Vertrauen der Psychologin in Zahlen und ihre Erklärung, warum der Turm auf den Karten fehlte, merkwürdig ... zärtlich? Vielleicht wollte sie uns nur beschwichtigen, aber ich würde gerne glauben, sie versuchte auch, sich selbst zu beruhigen. Sie war in einer schwierigen Lage, sollte uns führen und wusste vielleicht mehr als wir, und das macht einsam.

»Ich hoffe, es geht nur bis knapp unter die Radieschen, und dann können wir mit dem Kartieren weitermachen«, sagte die Vermesserin und versuchte dabei fröhlich zu klingen, aber auch sie merkte gleich, wie die »Radieschen von unten ansehen« durch ihre Syntax geisterte und sich ein betretenes Schweigen breitmachte.

»Wisst ihr, ich glaube immer noch, dass wir es mit einem *Turm* zu tun haben«, gestand ich schließlich. »Ich kann da einfach keinen Tunnel sehen.« Mir schien es wichtig, diese Unterscheidung zu machen, bevor wir hinabstiegen, auch wenn sie deshalb vielleicht an meinem geistigen Zustand zweifelten. Für mich war das ein Turm, der in die Erde führte. Der Gedanke, dass wir hier auf seiner Spitze standen, machte mich leicht schwindelig.

Die drei starrten mich an, als wäre dieses merkwürdige Wehklagen in der Dämmerung von mir gekommen, und nach ein paar Augenblicken sagte die Psychologin widerwillig, »Wenn du dich damit besser fühlst, sollte das kein Problem sein.«

Wieder machte sich unter den Baumkronen Schweigen breit. Ein Käfer drehte seine Runden nach oben Richtung Äste und hinterließ eine Spur aus Staub. Ich glaube, in diesem Moment verstanden wir alle, dass wir erst jetzt wirklich in Area X angekommen waren.

»Ich gehe als Erste und schau mal, was es da unten gibt«, sagte die Vermesserin schließlich, und wir waren glücklich, uns ihr zu fügen.

Der Einstieg zum Treppenschacht fiel in einer Krümmung steil nach unten ab, und die Stufen waren so schmal, dass die Vermesserin rückwärts hineinging. Mit Stöcken befreiten wir den Eingang von den Spinnennetzen, während sie sich vor den Einstieg hockte. Sie wippte vor und zurück, die Waffe quer über den Rücken, und schaute uns an. Die Haare hatte sie sich zu einem Pferdeschwanz gebunden, was ihre Gesichtszüge streng und verhärmt wirken ließ. War das der Moment, in dem wir sie hätten aufhalten sollen? Einen anderen Plan entwickeln? Wenn ja, dann traute sich keine uns.

Mit einem schrägen Grinsen sah sie uns prüfend an, dann tauchte die Vermesserin hinab ins Dunkel, das schließlich nur noch ihr fahles Gesicht umrahmte und dann auch das nicht mehr. Die plötzliche Leerstelle schockierte mich so, als hätte sich eben das genau Gegenteil ereignet: als wäre plötzlich ein Gesicht im Dunkel sichtbar geworden. Ich schnappte nach Luft, was mir einen scharfen Blick der Psychologin einbrachte. Die Anthropologin bekam von all dem nichts mit, weil sie immer noch auf den Einstieg starrte.

»Ist alles in Ordnung?«, rief die Psychologin der Vermesserin hinterher. Vor ein paar Sekunden war noch alles in Ordnung gewesen. Warum sollte es jetzt anders sein?

Die Vermesserin antwortete mit einem scharfen Gurren, als würde sie mir zustimmen. Noch ein paar Sekunden lang konnten wir hören, wie sie mit den schmalen Stufen kämpfte. Dann herrschte Stille, und dann andere Bewegungen, ein anderer Rhythmus, der sich einen schrecklichen Augenblick lang anhörte, als gäbe es eine zweite Geräuschquelle.

Aber schließlich drang die Stimme der Vermesserin zu uns hoch. »Bis zu diesem Stockwerk alles in Ordnung.« *Dieses Stockwerk*. Etwas in mir jubilierte, dass meine Vision eines *Turms* noch nicht widerlegt war.

Das war das Signal für die Anthropologin und mich, hinabzusteigen, während die Psychologin Wache hielt. »Dann los«, sagte die Psychologin mechanisch, als wären wir in der Schule und die Klasse würde hinausgeschickt.

Ein Gefühl durchfuhr mich, das ich nicht richtig deuten konnte, und einen Augenblick lang hatte ich schwarze Flecken vor den Augen. Ich folgte der Anthropologin so ungeduldig durch die Reste der Spinnweben und mumifizierten Insektenhüllen hinunter in die leicht salzige Kühle, dass ich fast über sie stolperte. Mein letztes Bild der Welt oben: Die Psychologin starrte leicht stirnrunzelnd auf mich hinab, und hinter ihr die Bäume, das strahlende Blau des Himmels fast blendend gegen die Dunkelheit des Treppenhauses.

Unter mir tanzten Schatten über die Wände. Es wurde deutlich kühler, und alle Geräusche schienen gedämpft, die weichen Stufen absorbierten unsere Schritte. Sie endeten etwa sechs Meter unter der Oberfläche, und es öffnete sich ein unteres Stockwerk. Die Deckenhöhe betrug etwa zweieinhalb Meter, das heißt, wir hatten gute drei Meter Stein über uns. Die Lampe des Sturmgewehrs der Vermesserin gab dem Raum Licht, aber sie stand von uns abgewandt und untersuchte die Wände, die grauweiß und bar jeglicher Verzierung waren. Ein paar Risse zeugten entweder von verstrichener Zeit oder plötzlichen Belastungen. Das Stockwerk hatte den gleichen Durchmesser wie die oberirdische Spitze, was noch einmal die Vorstellung eines massiven Gebäudes unterstützte, das im Boden vergraben war.

»Es geht weiter hinunter«, sagte die Vermesserin und deutete mit dem Gewehr auf das Stück Wand, das genau gegenüber der Stelle lag, an der wir dieses Stockwerk betreten hatten. Wir sahen einen runden Torbogen, dessen Schwärze weitere Treppenstufen erwarten ließ. Ein *Turm*, wodurch dieses Stockwerk eher zu einem Treppenabsatz oder zum Teil des Rondells wurde. Die Vermesserin ging auf den Torbogen zu, während ich weiterhin mit meiner Taschenlampe die Wände untersuchte. Ihre völlige Leere faszinierte mich. Ich versuchte, mir die Erbauer vorzustellen, aber ohne Erfolg.

Wieder fiel mir die Silhouette des Leuchtturms ein, so wie ich sie am späten Nachmittag unseres Tages im Basislager gesehen hatte. Wir nahmen an, dass das fragliche Gebäude ein Leuchtturm war, weil die Karten dort einen Leuchtturm verzeichneten, und weil jede von uns vor Augen hatte, wie ein Leuchtturm aussehen *sollte*. Die Vermesserin und die Anthropologin hatten sich sogar *erleichtert* gezeigt, als sie den Leuchtturm entdeckten. Dass er sowohl auf der Karte als auch ganz real